

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wochensatz: Monatslich d. Post A 1.20 einchl. 18 1/2 Beförd.-Geb., 30 1/2 Zustellungs-Geb.; d. Wg. Nr. 140 einchl. 20 1/2 Aussträgergeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterscheinen der Ztg. im hoch Bemalt 22. Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckanschrift: Tannenblatt, / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Lang- Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig. Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 22

Altensteig Donnerstag, den 27. Januar 1944

67. Jahrgang

### Mandschukuo Wirtschaftskraft

Die Entwicklung Ostasiens vom geographischen Begriff zur politischen Einheit geht mit raschen gleichzeitigen Schritten vorwärts. Das ergibt sich ebenso aus den letzten bedeutenden Akten der japanischen Staatsmänner wie aus den militärischen und wirtschaftlichen Kriegsanordnungen der von den Japanern schon im Frieden erschlossenen oder im Krieg besetzten Gebiete. Es hat in der Weltöffentlichkeit besonderes Aufsehen erregt, daß zur gleichen Zeit, als Premierminister Tojo und Außenminister Tōgō in Tokio den unbedingten Siegeswillen der japanischen Völker und die Schicksalsverbundenheit aller Ostasiaten betonte, in Peking auf einer Konferenz der Gouverneure der Besatzung gefaßt wurde, die gesamte Heimatfront Mandschukuo für den totalen Krieg zu mobilisieren. Diese Erhebung neuer Energien erstreckt sich auf einen gewaltigen Raum, denn Mandschukuo ist mit seinen 1,3 Millionen Quadratkilometern einer der größten Staaten der Erde und bleibt auch mit seinen 45 Millionen Einwohnern nur hinter den größten Völkern zurück. Wenn man sich Mandschukuo vergleichsweise auf die europäische Fläche übertragen denkt, würde es sich in der Richtung von Nord nach Süd nach Norddeutschland bis nach Südtirol und in der Ost-West-Richtung von der Ostsee bis zu den deutschen Ostpreußen erstrecken. Mandschukuo ist kleiner Lango nach des Hebrungengebietes zwischen Ost-, Nord- und Zentralasien. Im Nordwesten, Norden und Nordosten bildet die Grenze gegen die Sowjetunion, im Westen gegen die innere und äußere Mongolei, im Südosten an die japanische Kolonie Korea, und nur an einer schmalen Stelle im Süden gegen das altsichische Gebiet. Auf den ersten Blick wirkt die Mandschurei einfarbig und großflächig, jedoch hat das Klima und die Beschaffenheit des Bodens diesen Landstrich zwischen dem mongolischen Hochland und dem japanischen Meer bunte und abwechslungsreiche Landschaftsformen gegeben. Die Lebensgemeinschaften bewegen sich in weiten Spannen zwischen den Steppen im Westen und einer fast subtropischen Flora im Osten, zwischen dem Nadelwald des Nordens und einer urtümlichen Bauernkultur in den Ebenen des Südens.

Die wirtschaftliche Zukunft Mandschukuo ist lange Zeit nur unter dem Gesichtswinkel der bergbaulichen Erschließung und der industriellen Entwicklung gesehen worden. Daneben aber genau immer mehr die Auffassung Raum, daß das Schwerkemicht noch auf Generationen hinaus in der Landwirtschaft und in der für die Bevölkerung liegt und daß auch ein industrieller Aufschwung daran nichts wesentliches ändern wird. Nicht weniger als 80 Prozent der Bevölkerung leben auf den Berden, 80 Prozent von landwirtschaftlicher Arbeit. Der Wert der landwirtschaftlichen Ausfuhr machte vor dem Kriege mehr als drei Viertel des Gesamtexportwertes aus. In dem landwirtschaftlich orientierten Teil der Mandschurei sind etwa 37 Prozent des Bodens anbaufähig, während vergleichsweise das in Kultur genommene Land in Japan nur 16 Prozent beträgt. Einer der besten deutschen Kenner der mandschurischen Verhältnisse, Doktor Gullak Fischer-Haule, vertritt in einer im Völkerverlag erschienenen geographisch-politischen Vortragsreihe die Auffassung, daß der vorhandene anbaufähige Boden in Verbindung mit einem planmäßigen Industrialisierung die Möglichkeit bietet, einmal eine Bevölkerung von 80 bis 100 Millionen zu ernähren.

Zu den wichtigsten Bodenschätzen der Mandschurei gehören Kohle, Eisen, Magnesit und Zink. Die Erschließung im modernen Sinne begann erst mit dem Bau der Ostchinesischen Eisenbahn, die mehr oder weniger gezwungen, ihren Bedarf an Kohle in der Mandschurei selbst fördern mußte. Die Reserven an Kohle werden auf 11,4 Milliarden Tonnen, an Eisen auf 1,5 Milliarden Tonnen, an Magnesit auf 5 Milliarden Tonnen und an Zink auf 7,8 Milliarden Tonnen geschätzt. Mittelpunkt des Kohlenbedarfs ist die Mandschurei von Mandschurien. Die Vorkommen erstrecken sich hier in einer Länge von über 10 Kilometern und einer Breite von mehr als zwei Kilometern. Die Mäße, die eine Mächtigkeit zwischen 40 und mehr als 100 Meter erreichen, treten so nahe an die Oberfläche, daß sie nach der Entfernung einer nur dünnen Deckschicht größtenteils im Tagebau gewonnen werden können. Für die industrielle Zukunft der Mandschurei, insbesondere für den Ausbau der Schwerindustrie, sind die Erzkorkommen von Anshan — Misch und Misch von Malsen — von besonderer Bedeutung. Während im Jahre 1917 erst hunderttausend Tonnen Erz gefördert wurden, stieg nach der Gründung des neuen Staates eine so rasche Aufwärtsentwicklung ein, daß die Eisenförderung kurz vor dem Kriege schon zwei Millionen Tonnen betrug. Die bei Anshan arbeitenden Eisen- und Stahlwerke, die wesentlich mit deutscher Hilfe errichtet wurden, gehören heute zu den modernsten der Welt. Die Förderung von Magnesit geht zu einem Großteil nach Japan, wird aber auch immer mehr in der Mandschurei, vornehmlich für Herstellung feuerfester Gegenstände, verwendet. Während trotz hoher Erdölvermutungen die Bohrungen noch nicht zu großen Erfolgen geführt haben, bringt die Oelgewinnung aus Oelquellen jetzt schon gute Erfolge. Der durchschnittliche Oelreichtum beträgt in dem Hauptfundgebiet von Fushun 5,5 Prozent. Die Oelgewinnungsanlagen werden immer weiter ausgebaut. Seitdem im Jahre 1935 bereits 70.000 Tonnen Oel gewonnen wurden, ist die Leistung inzwischen beträchtlich gesteigert worden. Die gesamte Industrieproduktion ist durch Gefaß der Regierung vorbehalten, die etwa zwanzig Industriezweige unter ihre Aufsicht gestellt hat und ihr Ausbauprogramm in fünfjährigen Abschnitten und unter harte japanischer Ärmung läßt durchführt.

## Am 25. Januar 228 Sowjetpanzer vernichtet

### Erfolgreiche deutsche Angriffe bei Schachhoff und Pogrebischtsche

DNS aus dem Führerhauptquartier, 26. Januar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Bei Kersisch wurden starke Angriffe der Sowjets abgewiesen. In einer Einbruchsstelle wird noch erbittert gekämpft. Nordwestlich Kirovograd scheiterten alle Durchbruchversuche der Bolschewiken in harten Kämpfen. 42 feindliche Panzer wurden abgeschossen.

Im Raum südwestlich Schachhoff und südwestlich Pogrebischtsche hielten unsere Truppen, durch zahlreiche Kampf- und Schlachtflüge unterstützt, trotz zähen feindlichen Widerstandes fest in und durch die feindlichen Stellungen. In heftigen Kämpfen wurden 203 feindliche Panzer und 102 Geschütze zerstört oder erbeutet, davon allein 61 Panzer durch ein schwaches Panzerregiment.

Zwischen Pripjat und Berejina ließ die Kampfheiligkeit gehen etwas nach. Mehrere deutsche Vorstöße der Sowjets scheiterten.

Nördlich des Dnienezes und im Raum südlich Peninograd dauern die erbitterten Kämpfe weiter an. Zahlreiche sowjetische Panzer wurden abgeschossen.

In den Kämpfen südlich Peninograd zeichnete sich die sowjetische 11. Infanterie-Division unter Führung des Generalkommandos Burdasch durch vorbildliche Haltung besonders aus.

Am 25. Januar wurden an der gesamten Ostfront 328 feindliche Panzer vernichtet.

Am der süditalienischen Front griff der Feind nach harter Wehrvorbereitung in mehreren Abschnitten bei Grotto und nordöstlich davon unsere Stellungen an. Er wurde bis auf einen beträchtlichen Einbruch zurück abgewiesen.

Im Lande bei Nettuno scheiterten Ausfallversuche des Feindes. In größeren Kämpfen ist es dort noch nicht gekommen.

Deutsche Schlachtflüge erzielten vor Sizilien Bombenerfolge auf zwei feindlichen Schiffen mittlerer Größe, mit deren Vernichtung zu rechnen ist. Außerdem wurden feindliche Versorgungsboote und Kraftfahrzeuge im Tiefland mit Bomben und Bordwaffen angegriffen.

Einige britische Schlachtflüge waren in der vergangenen Nacht planlos Bomben im westlichen Grenzgebiet.

### Erbitterte Kämpfe zwischen Pripjat und Berejina

DNS Berlin, 26. Januar. Bei den seit Tagen anhaltenden, häufig an Heftigkeit zunehmenden Kämpfen im unübersehbaren Wald- und Sumpfgelände zwischen Pripjat und Berejina verzögerten die Männer einer sowjetischen Panzerdivision einen nach harter Feuertorbereitung vorgetragenen Durchbruchversuch der Sowjets. Nachdem es einer kleineren feindlichen Kampfgruppe zunächst gelungen war, die an dieser Stelle nur geringe Unterstützung zu durchbrechen und auf eine wichtige Raschschützstrasse vorzustoßen, gingen sofort in Marsch gefasste Reihen den Einbruch auf und riegelten die Einbruchsstelle ab. Grenadiere, Panzerabwehr- und Artillerie trafen daraufhin sofort zum Geordnet

und lösten die Bolschewiken im Rücken. Oft bis an die Füße im zähen Schlamm versinkend, griffen die Grenadiere in den durch das einsetzende Tauwetter weglös gewordenen Sumpfgelände den weit überlegenen und mit äußerster Verbissenheit kämpfenden Feind an und entzogen ihm in heftigen, erbitterten Kämpfen von Mann gegen Mann die wichtige Straße. Allein an einer Stelle wurden bei nur fünf eigenen Ausfällen 80 tot gefallene Sowjets gezählt. Darüber hinaus verloren die Bolschewiken zahlreiche Gefangene sowie 14 Maschinengewehre, mehrere Panzerabwehr- und 20 Maschinengewehre.

Trotz dieser schweren Ausfälle versuchten die Sowjets in den folgenden Tagen und am nächsten Tage, mit frisch herangeführten Kräften neue Durchbrüche zu erzielen. Aber auch diese in Zahlensstärke bei Regimentsstärke wiederholten Angriffe blieben im Feuer unserer Waffen vor der Hauptkampflinie liegen.

Da die Kämpfe südlich Kersisch immer wieder stockten, versuchten die Bolschewiken auch nördlich davon im Kampfraum von Schachhoff die feindliche Front nach schwachen Punkten abzuweichen. Sie griffen dabei in den letzten Tagen wiederholt Kommandoschnitz- und sowjetische brandenburgischen Infanteriedivision an, um bis nach diesen Einheiten gestützten Landbrücken mitten in einen stark verunreinigten Gelände in die Hand zu bekommen. Im Schilde ungenutzlich heftigen Feuers von Artillerie, Granatwerfern und Panzern gingen die feindlichen Angriffstruppen gegen die Stellungen vieler Kompanien vor. Gleichzeitig unternehmen stark bewaffnete Stoßgruppen an zwei weiteren Stellen Abwehr- und Gefangenenangriffe. Dem durch Schneehaufen und durch Geschützmaschen gut getarnten und durch feindlichen Schmelz im begünstigten Gelände gelang es, mit seiner Hauptgruppe zunächst unbemerkt bis dicht an die deutsche Stellung heranzukommen. Das nun einsetzende Feuer unserer Grenadiere konnte nicht mehr verhindern, daß etwa 150 Mann in den vordersten Reihen einbrachen und zum Teil noch darüber hinaus vorrückten. Im Erkenntnis der Gefahr brachte der Kompanieführer, ein junger, mehrfach bewährter Oberleutnant, die in der Nähe befindlichen Teile seiner Kompanie zusammen und führte sie an ihrer Spitze auf den Feind. Durch diesen entschlossenen geführten Gegenstoß wurden die Sowjets nach hartem Kampf wieder an dem Graben geworfen. Die alte Hauptkampflinie war wieder hergestellt.

## Über 100000 BRZ. bei Nettuno außer Gefecht gesetzt

DNS Berlin, 26. Jan. Bei anhaltend schwieriger Wetterlage legte die deutsche Luftwaffe am 24. Januar ihre Angriffe gegen die feindlichen Landungen bei Anzio-Nettuno und die Kriegs- und Transportflotte der Alliierten vor der westitalienischen Küste fort. Um seine gesondelten Kräfte gegen deutsche Luftangriffe zu schützen, hatte der Feind starke Jagdverbände und zahlreiche Flakbatterien eingesetzt, die jedoch unsere schnellen Fliegerverbände nicht abdrängen vermochten. Bomben, die in Kraftfahrzeugsammlungen, Munitionskapseln und Truppenausladungen detonierten, fügten dem Feind beträchtliche Verluste zu. Mehrere Explosionsen zerstörten Teile der Hafenmole.

Bei Einbruch der Abenddämmerung griffen unsere schweren Kampferverbände gegen starke Nachtjägerverbände die britische Kriegs- und Transportflotte von neuem an und trafen sie übermüdet und erschöpft. Wieder sanken drei Zerstörer nach heftigen Explosionsen sowie zwei Handelsschiffe von etwa 6000 BRZ. Ein etwa 10.000 BRZ großer Frachter wurde von mehreren Bomben gleichzeitig getroffen und brennend zurückgelassen. Ferner liegen Meldungen über so weitgehende Beschädigungen eines Transporters von 7000 BRZ, und zweier weiterer Frachter von je 8000 BRZ vor, daß auch sie als vernichtet anzunehmen sind.

Mit der bereits gemeldeten Beschädigung weiterer elf Handelsschiffe von zusammen etwa 63.000 BRZ, setzten unsere Fliegerverbände trotz erschwelter Angriffsbedingungen in den beiden ersten Tagen des britischen Landungsunternehmens deutscher über 100.000 BRZ. Nachschubschiffraum und sechs Kriegsschiffe außer Gefecht, von denen vier etwaudreit als vernichtet festzustellen sind.

### Die Schwärmer für einen Infanterie-Offizier

DNS Führerhauptquartier, 26. Januar. Der Führer vorliegend am 26. Januar das Eisenkreuz mit Schwerkette zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Erich Bärenländer, Bataillonskommandeur in einem Grenadierregiment

Major Bärenländer ist ein in den Feldzügen dieses Krieges hervortragend bewährter Infanterieoffizier. Für seinen entschlossenen Anteil an der Befreiung der Schwarzmeer-Region Sevastopol verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz und für seine wahrhaft einmaligen Leistungen in den schweren Kämpfen um Kerel und während der schwierigen Abwehrbewegungen am Kuban-Büdenkopf zeichnete er ihn mit dem Eisenkreuz aus.

Trotz zweimaliger Verwendung (seiner letzten und heftigsten in diesem Krieg) blieb er bei der Truppe und behielt die Führung eines Bataillons. Auch als der Feind seit dem 10. Januar 1944 zu einer neuen starken Offensive aus dem Lande bei Nettuno hatte das Bataillon Bärenländer hervortragenden Anteil an dem dort in einwöchigem schwerem Kampf errungenen Abwehrerfolg. Eine für die Operation wichtige Höhe wurde unter Führung des feindlichen Grenadiere voranschreitenden Kommandeurs zurück erobert, eine andere, schon bei den früheren feindlichen Großangriffen schwer umkämpfte Höhe in erbittertem Ringen gehalten. Er wurde 1915 als Sohn des Oberpostsekretärs E. in Wien in Westfalen geboren. In der SA. bekleidet E. ehrenhalber den Dienstgrad eines Obersturmführers.

### Mittlererträger Generalleutnant Egelink gefallen

DNS Berlin, 26. Januar. Vor dem Feinde fiel Ritterkreuzträger Generalleutnant Arnold Egelink.

Generalleutnant Egelink hatte Ende September 1941 im Verlauf der Schlacht bei Riew wiederholt durch entschlossenen Eingreifen und kühne Vorkämpfe an der Spitze seines Regiments feindliche Durchbruchversuche verhindert. Am 18. November 1941 war er dafür mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden. Rummel hat das vorbildliche Soldatenleben dieses hoch bewährten, schon im ersten Weltkrieg schwer verwundeten Offiziers, der zuletzt Kommandeur einer Infanterie-Division an der Ostfront war, durch den Heldentod seine letzte Erfüllung gefunden.

### Nachtjäger packen zu!

Major Lent erlegt mit drei Terrorbomben seinen 73. Abschuß / Von Kriegsberichterstatter Hannes Walther. P.R.

PK. Zu verhältnismäßig früher Zeit kam diesmal an die Besatzungen der Einsatzbeihilfe. Günstig hatte der Gegner seinen Anflug berechnet, denn um diese Zeit steht noch der helle Mond am Himmel. Dennoch ging seine Rechnung wieder einmal nicht auf, wie sooft. Dafür sorgten die deutschen Luftverteidigungskräfte. Major Lent, Träger des Eisernen Kreuzes mit Schwertern und Kommandeur eines Nachtjägergeschwaders, hat mit zwei weiteren Fluggenossen, die von einem Hauptmann und von einem Unteroffizier geführt werden. Schon nach kurzer Zeit bekamen sie Feindberührung. Major Lent berichtet darüber:

„Ich bin mit meinem Volk noch nicht lange in der Luft, da weisen uns Leuchtzeichen und Rasen den Weg. Es ist kein Zweifel, wir sind nicht die ersten am Feind. Aber da liegt vor mir eine Marmelade, ganz nahe, und schon beginnt der Tanz. Ich nehme mir nach alter Gewohnheit den Vorstoß vor und laufe gleich nach dem ersten Feuerstoß feststellen, daß die Maschine zu brennen beginnt. Noch einmal drücke ich auf die Knöpfe. Da sieht er sich nach unten. Es gibt eine Explosion beim Aufschlag, und ich habe meinen 73. Abschuß. Kurz darauf warnt mein Funker, und wieder sehe ich zum Angriff an. Auch diesen Gegner kann ich schnell erledigen. Sein Widerstand nützt ihm nichts. Nach dem ersten kurzen Feuerstoß brennt er, und es dauert nicht lange, da kippt er hell nach unten. Der 73. dagegen wehrt sich verzweifelt. Mein Ansehen nach habe ich es mit einem erfahrenen Fluggenossen zu tun, denn seine Abwehrbewegungen sind sehr feuer waren geschickt und gut. Aber auch ihn hatte ich bald schuhgerecht liegen, und dann war es aus mit ihm.“

Hauptmann V., der in dieser Nacht vier Terrorbomben zu Boden schickte, erzählt: „Beim ersten, den wir sehr schnell erkannt hatten, ging ich auf 150 Meter heran und schob. Er hatte mich zwar gar nicht bemerkt. Zwei Motoren brannten bald. Mit gewagten Kurven wollte mir der Vogel entweichen. Im Mündungsfeuer seiner Bordwaffen, das mich blendete, wäre er mir fast noch entkommen. Zum Glück brannte er immer heller, und ich hatte leichtes Ziel. Nach zwei weiteren Feuerstößen trübte der Bomber ab. Ich konnte ganz deutlich die Aufschlagsexplosion sehen. Altem Anschein nach hatte ich einen „Fahnder“ erwischt, denn allerlei farbige Leuchtzeichen schossen aus dem Bomber heraus.“

Bald bemerkte ich vor mir eine Lancaster, die ich sofort annahm. Zu gleicher Zeit meldeten der Mechaniker und der Funker Maschinen und über mir. Ich beruhigte erst einmal die Jungen, denn die Lancaster lag mit gerade vor den Kanonen. Diese sprachen dann auch laut und unmißverständlich ihre Sprache, und im hellen Schein ging der Bomber nieder. Ich hielt es nun für ratsam, mich hier abzusehen, und zog hinterher. In etwa 3000 Meter Höhe begann die Lancaster zu trabeln. Ich sah, wie die Besatzung ausstieg. Die Fallschirme öffneten sich, dann gab es auf der Erde einen Feuerstoß, und wir hatten nichts mehr dabei zu tun.“

„In den dritten führte mich mein Funker heran. Dieser Gegner war so überrascht, daß er im ersten Augenblick vergaß, sich zur Wehr zu setzen. Als er dann sah, was es schon um ihn geschah, denn mein Feuer brachte seine Motoren zum Brennen. Eine weitere Feuergabe gebe ich ihm ins Gesicht. Wenig später lag er brennend unten. Wir sind dann wieder auf Höhe gegangen und beobachteten Ein- und Abflüge über der angegriffenen Stadt. Diesmal meldete der Bordmechaniker: „Feind von links!“

„Ich ließ den Vogel ruhig herankommen und schob ihm auf kürzeste Entfernung meine Feuergabe in den Rumpf. Wieder drammte die Maschine sehr schnell. Doch war ich an einem erfahrenen Mann geraten. Er wehrte sich nicht nur verzweifelt, sondern auch recht geschickt. Aber an ein Entkommen war nicht mehr zu denken, denn seine brennenden Flächen boten mir ein wunderbares Ziel. Nach dem letzten Angriff stellte sich der Bomber auf den Kopf und zog mit 50 Grad nach unten. Es gab eine Riesexplosion, und ich hatte in dieser Nacht den vierten Bomber erledigt. Leider hatte ich mich öftlich verschossen und mußte nach Hause.“

„Auch Unteroffizier K., der dritte erfolgreiche Jäger in dieser Nacht, erzählt, wie er den ersten Gegner schickte, der nur gerade aus flog. Ein kurzer Feuerstoß vernagte, und schon rief der Funker: „Er brennt, er brennt!“ Gleich darauf sah man...

...er auf der Erde auf, und die Besatzung hatte den ersten Abschuß. Der zweite war wesentlich schwieriger. Er wurde wie wild und kam dabei doch immer wieder ins Visier. Es wurde nicht lange gefackelt, sondern auf die Knöpfe gedrückt. Dreimal hatte der Unteroffizier den Gegner im Feuer. Nach dem dritten Feuerstoß war das Schicksal des Viermotorigen besiegelt. Stolz zog er nach unten. Flammen am Aufschlagort waren das letzte, was von ihm zu sehen war.“

Die Art und Weise, wie diese drei von den vielen eingeschickten Nachtjägern zu ihren Erfolgen kamen, ist nicht nur ein Beweis für die Stärke der deutschen Abwehr überhaupt, sondern sie stellt auch dem Feind und dem Können der jungen Kräfte neben den bewährten alten das beste Zeugnis aus.

#### Versorgungslager kommunistischer Banden ausgehoben

DKB Berlin, 25. Januar. In den letzten Tagen entdeckten deutsche Truppen in den Bergen Griechenlands einen verheerenden Lagerplatz der britische Flugzeuge dazu benutzen, um dort für die kommunistischen Banden Waffen und Sprengstoff abzuwerfen. Nachdem in der Nacht erneut feindliche Flugzeuge über dem Berg gestreut waren, ließ in den frühen Morgenstunden eine kleinere Kampfgruppe gegen den Lagerplatz vor, erledigte die aufgestellten Banden und erbeutete hierbei vier Maschinengewehre, zwei Granatwerfer sowie zahlreiche Gewehre und Munition. Auf dem Abwurfplatz lagen noch unterteilt die in der Nacht abgeworfenen 80 Fallschirme mit erheblichen Mengen an Sprengstoff sowie Stollenmaschinen und Zeitkündern. Beim Abbruch des Lagers entdeckten unsere Soldaten in einer abgelegenen Felsenkluft ein wertvolles Versorgungslager der Banden mit Lebensmitteln, Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen sowie 96 gefüllten großen Sprengstoffbehältern und über 600 Minen, die zur Sprengung von Bahnen und Brücken bestimmt waren.

### Anhaltend harte Kämpfe im Norden der Ostfront

DKB Berlin, 26. Januar. Die Schwerpunkte der bolschewistischen Winteroffensive lagen am 25. Januar wieder zwischen Leningrad und Uman, zwischen Pripiet und Berezina, nordwestlich Kirovograd und bei Kerisch.

Im Raum südlich Penningrad setzte der Feind von neuem zahlreiche aufgerichtete Divisionen zum Angriff auf Gatschina an. Vor dem förmlich wachsenden Druck wichen unsere Truppen unter harten, durch Schnee und Schlamm erschwerten Kämpfen aus den Stadttrand aus. Hier zwangen sie den Feind zu Weichen. Am den störenden Angriff wieder vorwärts zu ziehen, trieben die Bolschewisten weiter östlich einen zweiten Keil vor, der schließlich nach Westen einbrach und Gatschina von Osten erreichte. Doch auch dieser Vorstoß kam um Stehen. Die Bolschewisten versuchten darauf mit Panzerbrigaden den Angriff weiter vorzutragen. Dieser Plan mißlang ebenfalls. Die Panzerrollen und Schützenrollen gerieten in schwerer Abwehrfeuer und mußten wieder zurück. Die auf beiden Seiten mit großer Erbitterung geführten Kämpfe endeten noch in vollem Fluß.

Nördlich des Dnienezes setzten die Bolschewisten zur Umverlegung ihrer Infanterie vor allem Schlachtfeldgeschützen ein, die Panzer in dem Kampf und Waldgebirge nur geringe Wirkungsmöglichkeiten haben. Unsere Jäger errangen in heftigen Luftkämpfen die Oberhand über den Feind und trieben ihn zurück. Auch nördlich Kiew, dem dritten Brennpunkt des nördlichen Frontabschnittes, wurde hart gekämpft. Die hier an drei Stellen angelegten feindlichen Vorstöße blieben aber ebenso wie die an den Vortagen ohne Ergebnis.

Im mittleren Abschnitt der Ostfront konzentrierten die Bolschewisten ihre Anstrengungen auf den Raum zwischen Pripiet und Berezina. Da die deutschen Abwehrstellungen nördlich des Pripiet bisher jeder Besetzung standhielten, setzte der Feind etwa drei Divisionen zu einem Vorstoß auf schmaler Front hart südlich der Berezina zusammen. Wohl konnten die Sowjets auf dieser Landbrücke britische Einbrüche erzielen, deren Abriegelung im Ganzen W., aber der erstrebte Durchbruch scheller wiederum an Widerstand unserer Grenadiere, die oft bis zu den Hüften im Schlamm und Wasser und völlig durchnässten Uniformen dem Feind jeden Meter Boden freitig machten. Auch als

#### Die Kämpfe in Süditalien

Alle feindlichen Angriffe abgewiesen — Nach Vorstöße mit Panzern scheiterten

DKB Berlin, 26. Jan. Im Brückenkopf Nettuno herrschte am 24. Januar nur geringe Kampftätigkeit. Der Gegner versuchte, über den Kanal Anzio vorzudringen. Seine Angriffe wurden zum Stehen gebracht, ein weiterer Angriff in Richtung Nettuno abgewiesen, während ein anderer Vorstoß im Feuer der deutschen Artillerie liegen blieb. Die am 25. Januar gegen den Ort Aprilia und hart an der Küste mit Panzern geführten Vorstöße des Feindes scheiterten. Versuche des Gegners, sich durch gewaltsame Erdstöße und Luftstützungsarbeiten Klarheit über die deutschen Abwehrmaßnahmen zu verschaffen, blieben erfolglos.

An der süditalienischen Front ließ der gegnerische Druck im Mündungsgebiet des Garigliano nach. Nur im Abschnitt Caserta griff der Feind am 24. Januar erneut mit verstärkten Kräften und Panzerunterstützung an. Es kam zu erbitterten Kämpfen, die den ganzen Tag über andauerten. Die deutschen Truppen wiesen alle Angriffe des Gegners, zum Teil im Nahkampf und unter erheblichen Verlusten für den Feind ab. Sie vertrieben hierbei vier nordamerikanische Sherman-Panzer und schafften zwei weitere kampfunfähig.

Infolge seiner schweren Verluste nahm der Feind am 25. Januar seine Angriffe in diesem Abschnitt nicht mehr auf. Er führte dagegen erneut harte Angriffe auf Cassino. San Gaetano und auf Monte San Giacomo. Abgesehen von einem unbedeutenden örtlichen Einbruch, wurden auch in diesem Abschnitt die Angriffe des Gegners in harten Kämpfen zurückgeschlagen.

Neue Luftstützungsmaßnahmen in Japan. Im Zuge der weitesten Durchführung des neuen japanischen Luftstützungsplanes bestimmte das Innenministerium 15 Bezirke Tokio und acht in der Industriestadt Nagoya mit Flächen von je rund 300.000 Quadratmetern, die geräumt werden sollen. Die Bestimmungen zu diesen Flächen ausschließlich auf Wohnstätten in der Nähe von Eisenbahnstationen und Fabriken.

Die Sowjets am Nachmittag ihre Angriffsfront bis zur Höhe verbreiterten, blieb ihnen der Erfolg verweigert. Trotz dieser harten Vorstöße war die Angriffstätigkeit der Bolschewisten im großen gesehen infolge ihrer erheblichen Verluste in den vorausgegangenen Kämpfen und unter der Wirkung fortgesetzter Luftangriffe gegen feindliche Stellungen und Nachschubkolonnen geringer als bisher.

Im Süden der Ostfront hatten die deutschen Truppen südwestlich Schalkoff und südwestlich Pogrebischische bei der Fortsetzung ihrer Unternehmen zur Frontbegradigung eindrucksvolle Angriffserfolge. An beiden Stellen rissen sie das tiefgestaffelte Verteidigungssystem des Feindes auf und erreichten die gesteckten Ziele. Dabei kam es südwestlich Pogrebischische zu heftigen Kämpfen Panzer gegen Panzer, in denen 93 Sowjetpanzer, davon 61 allein im Abschnitt eines deutschen Panzerregiments, auf der Strecke blieben. 50 weitere feindliche Panzerkampfwagen und Sturmgeschütze sowie 102 Selbstkathoden und Panzerkanonen wurden südwestlich Schalkoff erbeutet oder vernichtet. Gegen unsere tief eingebrochenen Kräfte schloß der Feind sofort harte Infanterie- und Panzerverbände zum Gegenstoß an. Die gewonnenen Linien wurden aber unter Verlust von 40 weiteren Panzern behauptet. Die Luftwaffe unterstützte die Angriffskämpfe durch Bombardierung von Feindstellungen, Panzerkolonnen und Panzeransammlungen. Auch ihren Bomben stießen zahlreiche Panzer zum Opfer. Weitere britische Vorstöße zur Stellungverbesserung führten unsere Truppen westlich von Schalkoff Kirovograd, wobei der Feind an einer Stelle in drei unserer gegläubten Einbrüche in seine Artilleriestellungen 14 Geschütze und einen Panzer verlor.

Nordwestlich Kirovograd erneuerten die Bolschewisten an der gleichen Stelle ihre Durchbruchversuche, an der sie bereits am Vortage ihren Heberumpelungsversuch angelegt hatten. Sie vertriehen sich in der ersten Einbruchsstelle nach ersten aus ihr mit etwa 7 bis 8 Selbstkathoden und 23 Panzern an. Starke Nebel, der nur eine Sicht auf 20 bis 30 Meter zuließ, begünstigte das Vorantreten der Sowjets, denen es zunächst gelang, bis an ein Höhenplateau vorzudringen. Der eigene Gegenangriff traf den vorgeführten Feind jedoch mit voller Wucht.

### Im Saal des Attila.

Wie das germanische Wohnhaus entstand.

Von Professor Ludwig Jahn.

Der auf halb-tierischer Stufe stehende Mensch der älteren Steinzeit, der vor Elementen, milden Lagen und hohen Nachbarn Schutz suchte, fand ihn im Blattdach des Urwaldes, zwischen Ästen der Bäume oder in Höhlen und Schluchten des Gebirges. Er hatte die Stufe des Instinkts überschritten. Ähnlich dem Unterschlupf, den das Gestrüpp des Waldes ihm geboten hatte, baute er seine Dätte. Vom Turm entwurzelte oder mit eigener Hand gefällte Baumstämme betrete er von Jurigen, grub die Wurzelenden in den Boden ein und legte die Koppenden zu einem zeltartigen Gerüst zusammen. Das er mit Baumrinde, durchlöcherigen Zweigen, Ruten oder Erde bedeckte. Weil das Zelt nur in liegender Stellung betreten werden konnte, kam er auf den Gedanken, den Raum nach unten zu verlagern. Es entstand im Boden die Wohngrube, darüber die Dachhütte. Die Wohngruben waren dunkel und schmutzig. Was half? Man konnte noch keine freistehenden Wände errichten!

Das erste germanische Haus mit freistehender Wand war ein leichter Bau aus Holz; ein rechteckiger, quadratischer Raum, der durch eine Öffnung im Dach Luft erhielt und den Rauch des Herdfeuers auf demselben Wege entließ. Die ältesten im Boden ausgehöhlenen Vertiefungen waren mit und ohne Steinumkleidung. Herz bedeuten Erde! Die Einraumigkeit geht aus den Straßbestimmungen und den „Wesumern“ (Rechtsurteilungen) hervor. Sie bezeichnen das neugeborene Kind als erbfähig, sobald es die Augen aufschlagt und den Herd und die vier Wände des Hauses berührt! Nach der „Lex Salica“ wurde bestraft, wer des anderen Haus umharrt und wer einen Stein durch das Dach auf den Herd warf; sonderdem mußte das Haus von der Straße aus übertrieben werden können. Alles dies gibt das Bild einer einfachen Dütte.

Das älteste Haus bestand aus Holz, Mauerwerk und Zierwerk waren noch im sechsten Jahrhundert fast ausschließlich; das Haus betrat lediglich der Zimmermann. Im Mittelalter fehlt das Wort für Mauern und Zierwerk; man kann da lesen, daß Zimmerleute einen Kasten errichteten. Bauen heißt auch auf aligotisch Kimmern (simbran). Erst nach und

nach tauchten lateinische Fremdwörter in der germanischen Sprache auf: „murus“ wird Mauer, aus „tegula“ Ziegel, aus „calx“ Kalk.

Infolge der Verfeinerung der Werkzeuge (Axt, Meißel, Bohrer) entwickelte sich aus der mit Flechtwerk hergestellten, wenig widerstandsfähigen Dütte ein Blockbau und ein Hochwert- oder Ständerbau. Zur Bedung des Daches nahm man Rinde, Rohr, Stroh oder Schindeln. Der Fußboden bestand aus gestampftem Lehm. Man sah auf der Erde, später auf Lehmdecken an den Wänden, die mit Brettern abgedeckt wurden. Das waren die Vorläufer der festen Wandbänke. Die künstliche Beleuchtung geschah durch Klempen, später durch Kerzen aus Harz oder Tierfett; auch Brennnapfe kamen in Gebrauch.

Nach der Völkerwanderung drang römische Kultur in das Leben unserer Vorfahren ein; das Bedürfnis nach Raumteilung trat auf. Die einfache und erste Art der Trennung bediente sich des Vorhanges (umbilans). So stand das Bett des Attila in der Halle nur durch Vorhänge abgetrennt; auch als feste Wände schon im Gebrauch waren, finden wir den Vorhang noch. Jedoch bald folgt die Teilung des Innenraumes durch eine feste Wand. Das Nebengemach erhielt eine besondere Vorrichtung durch eine über einen Herd in Lehm gemauerte Zierumkleidung (Vater des Kachelofens). Das Einraumhaus wandelte sich zum Zweiraumhaus. Zur besseren Erwärmung erhielt es eine Decke, die zum Fußboden des Söllers (solarium) wurde. Zur Ableitung des Rauches abante mau den Kamin aus dem Komerbau nach, jedoch in Holz, und gab den unteren Räumen Fenster als Lichtquelle, die anfangs mit Loden, später mit Tierhaut, Pergament und Hornscheiben verriegelbar waren. Glas kam erst im 13. und 14. Jahrhundert auf.

Die Weiterentwicklung des Hausbaues geschah in zwei Gruppen, das oberdeutsche und das niederdeutsche Haus. Letzteres zeigt am deutlichsten die Herkunft aus dem germanischen Einraum. Wir finden es in den Nordländern, in Westfalen, Hannover, Pommern. Es blieb das Zusammenleben von Mensch und Vieh unter einem Dach. Noch im 14. Jahrhundert bedeutete Haus: ein einziger Raum mit darüber befindlicher Laube. In Bremen ist bei alten Einfamilienhäusern die Diele so sehr Hauptraum geblieben, daß

Rüche und Schlafträume wie Ruten in sie eingebaut erschienen.

Die Verankerung des Hauses durch den Aushau, der heute fast allgemein ist, beruht auf der Einwirkung der ersten Gruppe, des oberdeutschen Hauses. Die Funde vor dem Feuer verdrängte das Holz nach und nach. 1340 werden in Frankfurt bereits 45 Steinbauer neben 3 Holzbauern erwähnt. Nach der Einführung der Steinziegel entstanden die Kaminsten Jahrhunderte. Vom ersten Kaminlehrer hören wir im fünfzehnten Jahrhundert.

Der Schritt zum modernen Wohnbau ist nun nicht mehr groß. Nach dem Grundriß: je mehr Räume, desto höher die Kultur, wird die Zahl der Wohnräume vermehrt. Sie werden größer und leichter angelegt. Neue Erfindungen dienen der Gesundheitspflege.

### Sonnige Erinnerung.

Als Max Maria von Weber, der Sohn des Komponisten des „Freischütz“, ein Jahr vor der großen Pariser Weltausstellung nach der französischen Hauptstadt kam, besuchte er dort auch die großen Museen, die zum Teil mit seinem Vater bekannt gewesen waren, und alle natürlich seine Werke kannte. Er wurde von ihnen gänzlich aufgenommen.

So kam er auch zu Rossini, der schon seit vielen Jahren in Frankreich lebte. Jetzt fast sechzigjährig, hatte sich der Meister nach dem an der Seine gelegenen kleinen Ort Passy zurückgezogen und sah dort in einer prächtigen Villa die beste Gesellschaft von Paris bei sich. Rossini führte seinen Gast durch das Haus und den schönen Garten und zog ihn dann in sein Arbeitszimmer, wo er sich lebhaft mit ihm unterhielt.

Währenddessen schrieben immer wieder von der neuen Eisenbahnstation die Pflöcke der Rüge und Signale herüber. Weber sagte endlich kopfschüttelnd: „Das muß Sie doch empfindlich hören. Wie peinlich muß dieser modernste aller Mühsal für musikalische Löhne berühren!“

Zu seiner Verwunderung vernahm der Meister mit einer kräftigen Bewegung der Hand: „Nein, nein! Das ist gar nicht der Fall. Im Gegenteil! Ich habe das Pfeifen sehr gern. Es erinnert mich immer an meine goldene Jugend. Wie oft habe ich in meinen ersten Opern Pfeifen hören!“

Alfred Demeretz

Grauer Wolf im Kampf / Von Kriegsberichterstatter Karlheinz Arens

(BR.) U-Bootfahrer führen ein Doppelleben. Bei schönem Wetter, das allerdings im Eismeer und Nordatlantik selten ist, sieht sich der Bootführer, beiläufig ihre Zigarette rauchend, gegenwärtig freiwildig, beiläufig ihre Zigarette rauchend...

Das ferne Mehlchen schmilzt jählings zu einem unheimlichen Rauschen und Brausen an. Der Bootführer schreit: „Weißt und wagt werden die Besetze. Alles lauscht nach oben. Stille. Eine dröhnende Explosion reiht die Freiwildler aus ihrem unruhigen Schlaf. Das Boot brennt sich und zittert. Eine zweite Detonation rüttelt an den Stahlwänden. Es dröhnt und knirscht. Das Licht erlischt. Dunkel. Ist das das Ende? ...

gute britisch-amerikanische Verhältnis bezeichnet. Der „Daily Worker“ gibt der britischen Regierung den Rat, den Polen zu einer Führung zu verhelfen, die aus den polnischen Divisionen in des Kommandanten, den Partisanen und den führenden polnischen „Demokraten“ (des Volkshemisten) in Großbritannien und den USA gebildet werden soll. Der „Daily Worker“ überlegt, daß er über ein Gebiet verfügt, das nicht im Machtbereich der Alliierten liegt und über das sie auch nie verfügen werden. Dafür werden die deutschen Waffen sorgen.

Teilgebänderte der USA. Verluste

BR Genf, 26. Jan. Das USA-Kriegsinformationsamt gab eine Verlustliste für die USA-Armee und die Marine bekannt, die insgesamt 142.289 Mann enthält. Seit Kriegsbeginn sind wir es von USA, ebenso wie von England gewohnt, ihre Kriegsverluste nur in Teilgebänderten bekanntzugeben. So ist es mit Schiffen und Marineverlusten, und so ist es mit den Menschenverlusten. Auf diese Weise erfahren die von den Kriegsverbrechern in den Krieg gebrachten Werten überhaupt nicht oder nach Jahr und Tag nur einen Teil der wirklichen Verluste. Auch das oben genannte Teilgebänderte listet hinter dem tatsächlichen Stand her und stellt nur einen geringen Bruchteil der bisher an den verschiedenen USA-Fronten eingetretenen Verluste dar.

„Dein Volk ist alles“

Der Reichsstudentenführer sprach

BR Erlangen, 26. Januar. Heber die Aufgaben der Studenten der Hochschulen und der Wissenschaft im Krieg sprach Reichsstudentenführer Gauleiter Dr. Scheel auf einer Frontstudentenversammlung in Erlangen und verkündete dabei den Wahlpruch, der fortan in Krieg und Frieden jedem deutschen Studenten voranzutragen soll. Dr. Scheel legte zu Beginn dar, daß man sich der einmaligen Größe unserer Zeit bewußt sein müsse, wenn man den Standort der Hochschule, der Wissenschaft und der Studenten im Krieg festlegen will. Was ist in diesem entscheidenden Ringen die Sendung des deutschen Studenten der Hochschule und der Wissenschaft? Der Reichsstudentenführer gab darauf die Antwort: „Äußerer erste und größte Aufgabe ist, mit brennendem Herzen teilzunehmen an dem Schicksalskampf unseres Volkes. Alles andere wäre Verrat an der deutschen Nation, wäre aber auch Verrat an der Tradition von Studententum und Hochschule. Jetzt gilt es, vor allem Soldat zu sein. Wer kein guter Soldat ist, ist auch kein deutscher Student. Das Studententum hat sich, das können wir mit Stolz sagen, in diesem Kriege bewährt. Mit brennendem Herzen an Schicksalskampf unseres Volkes teilzunehmen, heißt aber auch, an allen politischen Fragen der Nation mitzutragen. Dr. Scheel erinnerte daran, daß gerade die größten Gelehrten des 19. Jahrhunderts genau so wie das beste Studententum leidenschaftliche Nationalisten gewesen sind und fuhr fort: „Wir bekennen uns in dieser Stunde besonders zur Hochschulbewegung in den akademischen Berufen. Gerade unsere Frontstudenten wollen nicht gescheit haben.“ Der Reichsstudentenführer würdigte dann die gewaltige Sendung der Wissenschaft im Dienste der Steigerung der Kräfte unseres Volkes. Dieses Ringen um die letzte Wahrheit im nationalsozialistischen Zeitalter zu vertreten, ist unsere gewaltige Aufgabe. Wir werden sie nur erfüllen können, wenn wir jene Tugenden in uns verkörpern, die die nationalsozialistische Bewegung groß gemacht hat und die heute die Grundzüge der Führung des Volkes sind: „Glaube und Treue, bedingungslose Hingabe an die Gemeinschaft und der Wille zu führen und zu folgen, Tapferkeit und Entschlossenheit.“ Dr. Scheel gab ein Bild von den umfangreichen Arbeiten des Studententums und den zahlreichen Problemen, die sich für die Generation der Kriegsstudenten im Laufe der letzten Jahre ergeben haben. Es schloß mit dem Wahlpruch des Reichsstudentenführers den Wahlpruch, der Wahlpruch für immer zeitgenössischer Studenten Deutschlands sein wird. Es ist ein Wort des Führers, das Adolf Hitler 1931 unter dem Eindruck des Selbstmordes eines deutschen Studenten im Freiheitskampf der nationalsozialistischen Bewegung geprägt hat. Der Wahlpruch lautet: „Dein Volk ist alles.“

Der größte Briefmarkendiebstahl, der bisher in Schweden vorgekommen ist, wurde bei einem Einbruch in eine Briefmarkenhandlung in Stockholm verübt. Die Bande der Einbrecher waren angestammte Marken verschiedener Länder im Werte von insgesamt 60.000 Kronen.

Neues vom Tage

Deutschlands Rohstofflage gesichert

BR Stockholm, 26. Januar. Die Scrutator in der „Sunday Times“ mit Behauptung, „schleht es Deutschland bisher an keinen zur Weiterführung des Krieges nötigen Rohstoff.“ Mit Ausnahme von Sowjetrußland beherrscht Deutschland das ganze kontinentale Europa, abgesehen von einigen Neutralen. In letzterem hätte Kupfer und Gummi Deutschlands empfindlichste Schwachstellen dargestellt, heute seien beide ausgeglichen — Gummi durch den synthetischen Ersatz. Das gleiche gelte von Verbrauchsgegenständen. Deutschland könne dadurch, daß es so viele Länder beherrscht, auf lange Zeit seine Vorräte halten. „Gibt es dann“ — heißt es in dem Blatt abschließend — „ein Rohstoffdefizit, das Deutschland zu Fall bringen kann? Keines, nicht einmal die langgestaltete Dönnappelpflanze.“

Waffenrisiko Protest

BR Sofia, 26. Jan. Am Dienstag trat das Sobranje nach der Festsitzung der Weltkriegskriegskrieg zu einer ersten Sitzung zusammen. Die Tagung fand in dem von belgischen Terrorbomben zerstörten Parlamentsgebäude statt. In Anwesenheit aller Abgeordneten gab Ministerpräsident Woschikoff eine Regierungserklärung ab, die einen Protest gegen die anglo-amerikanischen Terrorbomben auf die belgische Hauptstadt Brüssel darstellte. Der Ministerpräsident erklärte zugleich der Tagesbesitzer, die den grauenvollen anglo-amerikanischen Angriffen zum Opfer fielen. Das Sobranje erhob die Toten durch Erheben von den Sitzen.

Moskau belagert

BR Moskau, 26. Jan. Unter der Überschrift „Der Befehl“ schreibt die portugiesische Zeitschrift „Corra“: „Die Engländer und Amerikaner wissen ganz genau, daß eine Invasion Westeuropas für sie zu einer Katastrophe werden wird. Aber Moskau hat beschlossen, und schließlich muß zum Erliegen der Versuch der Invasion gemacht werden; auch wenn man von vornherein weiß, daß im besten Fall die vorübergehende Bildung von Verbänden erreicht werden kann. Wofür die größten Opfer gebracht werden müssen. Die Zukunft der Welt hängt von dem Ausgang des Kampfes ab, den die unter deutscher Führung kämpfenden Wehrmacht gegen die Horden Stalins führt.“ Während die einen sich selbst und damit Europa und die europäische Zivilisation verteidigen, lebt in den anderen nur die Lust, die reichen und fruchtbareren Länder des Abendlandes zu plündern und auszuräumen. Deshalb wünschen wir, wie das nur verständlich ist, den Triumph Deutschlands gegenüber den Feinden Europas.“

Die „Pravda“ glättet die Wogen

Die Ungeheuerlichkeit der Einheit der Alliierten

BR Genf, 26. Januar. Die sowjetische „Pravda“ bemüht sich, die Keinen Unstimmigkeiten zwischen London und Moskau, die im Zusammenhang mit der polnisch-japanischen Streitfrage entstanden sind, aus der Welt zu schaffen. Die ganze Londoner Presse hat einen Artikel der „Pravda“ übernommen, in dem von der Ungeheuerlichkeit der Einheit der Alliierten unter Berufung auf die Beschlässe von Teheran die Rede ist. Gleichzeitig ist in den Londoner Alliierten eine Rede des sowjetischen Generalobersten Scherbasow ausführlich vorgetragen worden, in der ebenfalls von der Einheit der Alliierten und dem zunehmenden Vertrauen unter ihnen gesprochen wird. Diese beiden Moskauer Ansetzungen beweisen von neuem, daß man sich im Feindlager über die politischen Ziele völlig einig ist. Nachdem England und die USA, in Teheran den Verrat Europas an den Sowjetrußland verurteilt und bekräftigt haben, gibt es kein europäisches Problem mehr im alliierten Lager. Wenn es hier und da einmal zu kleinen Reibungen kommt, so sind das Dinge, die sich am Bande abspielen und die nicht im geringsten die von der „Pravda“ eben noch einmal unterstrichen Einheit der Alliierten beeinträchtigen können. Solche kleinen Unstimmigkeiten sind höchstens in der Taktik und in den Terminen der Einigung der Verhandlungen von Teheran begründet. Während die „Pravda“ die Wogen glättet, geht der moskauferige „Daily Worker“ hart gegen die Antisowjetpropaganda gewisser Zeitungen in England vor. In dem Leitartikel des Londoner Kommunistenblattes wird der Presse und der Regierung noch einmal der Rat gegeben, das gute Einverständnis nicht zu stören. Gleichzeitig wird noch einmal die Existenz der polnischen Emigrantengeneration in London als hinderlich für das

Frau hinterm Pflug

Roman von Marie Schmidtsberg

Urheber-Rechtschutz. Drei Quellen-Verlag, Königsbrunn (Bez. Dresden) 15) „Ja, Vater, das ist nun mal so. Da kann man nichts machen.“ Aber der Alte ließ sich nicht beirren und schüttelte eigenhändig den grauen Kopf. „Das braucht nicht so zu sein. Du weißt ganz gut, was ich meine. Rund heraus, Hanne: Warum schiebst du die Sache mit Karl Hollinger immer wieder hinaus?“ „Warum hast du nicht ein bißchen Geduld mit mir? Warum drängst du mich so dazu?“ fragte sie dagegen. Er schüttelte unmutig den Kopf: „Hanne, du sprichst wie jemand, der von Tuten und Blasen keine Ahnung hat. Wie oft habe ich dir das schon erklärt! Wenn du es nun immer noch nicht weißt —! Aber das eine ist dir doch klar: Du kannst hier nicht länger so allein herumwirtschaften. Wenn du auch noch so fleißig bist, das Land bekommt auf die Dauer nicht sein Recht, weil du immer nur das Nötigste schaffen kannst. Und auf andere Leute kannst du dich auch nicht auf die Dauer verlassen. Du mußt schon Hilfe haben. Willst du da erst noch einen Fremden ins Haus nehmen und den Karl sich eine andere Stellung suchen lassen?“ Hanne lag mit einem Ausdruck gequälter Hilflosigkeit vor sich nieder. „Du hast ja recht, Vater. Aber — wie soll ich es dir erklären —? Ich kann mir den Karl einfach nicht als meinen Mann vorstellen. Damals, bei Gerd, war das ganz anders. Da konnte ich es nicht erwarten, bis er kam. Da freute ich mich darauf, immer mit ihm zusammen zu sein. Das alles ist bei Karl nicht. Es mag ja Leute geben, die sich

nichts daraus machen, die nur auf die äußeren Verhältnisse sehen. Aber — ich weiß nicht, ob ich das kann.“ Vater Grothe schweig eine Weile und schaukelte eifrig an dem Körnerhaufen. „Ist er dir zuwider?“ fragte er dann. „Rein“, bekannte Hanne ehrlich. „Ich mag ihn sonst ganz gern. Nur nicht als Mann.“ „Dann kannst du ihn trotzdem ruhig nehmen“, atmete er auf. „Das andere kommt dann schon von selbst. Was meinst du wohl, Hanne, als ich deine Mutter heiratete da hab ich sie auch nicht lieber gemocht, als viele andere Mädchen. Sie hat ein schönes Stück Geld gehabt, und das konnte ich gut gebrauchen. Es ist aber eine gute Ehe geworden, das weißt du, Hanne. Und wie oft geht es so. Das schickt sich nachher alles schon. Der Karl wird dich wohl fragen, wenn er dieser Tage kommt.“ „Das fürchte ich auch“, sagte Hanne leise. „Warum fürchten?“ erwiderte er sich. „Du kannst ruhig ja sagen, ich weiß bestimmt, daß du es nicht bereust.“ „Wir wäre es lieber, wenn er noch ein wenig warten wollte.“ „Aber er muß doch endlich wissen, woran er ist. Zum Rudel. Radel, sieh das doch ein!“ Vater Grothe stampfte jorgig mit dem Fuße auf. Radelgerade riß ihm aber doch die Geduld! Er sah sie fordernd an. „Sei schon ruhig, Vater. Ich — ich werde es ja wohl tun“, sagte Hanne gequält. Sie konnte den Vater nicht jorgig sehen. Sie wußte ja, er meinte es gut mit ihr, wenn er auch hart war. Genau wie damals, als Gerd gefallen war und keine Härte sie aus ihrer tödlichen Verzweiflung herausriß. „Na, dann ist es ja gut“, brummte er und nahm beruhigt seine Arbeit wieder auf. Am nächsten Morgen machte Vater Grothe sich schon zeitig auf den Weg zu dem Stück Acker am Poggendrint, um dort Dünger zu streuen.

„...warte noch heute bis nach dem Frühstück“, meinte seine Frau. „Es mag ist die Arbeit doch nicht. Was willst du denn schon so früh dort?“ Aber Vater Grothe wußte schon, was er tat. Am Poggendrint vorbei führte nämlich der Weg von Hollingers Hof zum Hauke Leiner Lohrer. Wenn Karl zu ihr ging, mußte er also dort vorbeikommen, und dann wollte Vater Grothe ihm einen Wink geben, daß die Festung bald Sturmreif sei. Er hatte nicht eher Ruhe, als bis die Sonne in Ordnung war. Also stapfte er, die Feste geschultert, eifertig durch den grauen Morgen. Er sollte sich nicht getäuscht haben. Schon nach einer Viertelstunde tauchte Karl Hollingers Gestalt aus dem Nebel auf. Vater Grothe betrachtete ihn im Naherkommen. Ein hartlicher Mensch! Die Hanne sollte froh sein, wenn sie ihn heiratete. Er begrüßte ihn freundlich und fragte zuerst nach den Patienten. „Es geht ihnen noch nicht besonders“, sagte Karl. „Ich habe die ganze Nacht gewacht, weil sie dauernd zu trinken verlangten. Sie haben alle drei noch hohes Fieber.“ „Ist deine Mutter jetzt da?“ „Ja, sie ist vorhin gekommen. Aber heute Abend muß sie ja wieder nach Hause.“ „Ja, leider“, lächelte Vater Grothe und stützte sich auf seinen Forkenstiel. „Du kannst ja noch nicht gut an ihrer Stelle bei Hanne bleiben.“ Er sah Karl bedeutungsvoll an. „Nicht, lüge ich! Aber die längste Zeit hat das nun wohl gedauert.“ „Was?“ fragte Karl fast atemlos. „Nun, daß sie so allein da haust. Ich glaube, du kannst sie jetzt ruhig fragen, ob sie dich will.“ „Meinst du wirklich, daß ich es wagen kann?“ „Ja, das meine ich. Tu es nur.“ Damit nahm er seine Arbeit wieder auf, und Karl hatte nun plötzlich auch Eile, fortzukommen. (Fortsetzung folgt.)



# Aus Stadt und Land

Altensteig, den 27. Januar 1944

## Der Kriegsbewerkswettbewerb im Kreis Calw

Der Aufruf des Führers zur Teilnahme am Kriegsbewerkswettbewerb 1944 hat im Kreis Calw einen starken Widerhall gefunden. Die Beteiligung ist eine beinahe hundertprozentige. In den Meldungen aus der Industrie und aus dem Handwerk kamen auch noch diejenigen der häuslichen Berufe, also der Haushaltslehrlinge und der Hausgehilfen sowie der Pflanzlehrlinge.

Jeder einzelne und jede einzelne wird in diesem Wettkampf be-wertelt können, wie weit sie sich für die Gemeinschaft durch ihre tägliche Arbeit einsetzen und mit welchen Fähigkeiten und Fertigkeiten schon in jungen Jahren die Leistungen der Kriegswirtschaft gefördert werden.

Bei aller Bedeutung der berufspraktischen Arbeit ist es auch wichtig, über das Berufswissen sich ein eindeutiges Leistungs-bild zu verschaffen. Aus diesem Grunde gehören zur Aufgabenerfüllung im Wettbewerb auch Fragen, die Berufs- und Fachkunde, die Beherrschung des Fachrechnens, das Verständnis für sozialpolitische Fragen und solche des Alltagslebens angehen.

Über den Kreis der Teilnehmer und Teilnehmerinnen hinaus verdient das Interesse der Eltern an diesem Wettkampf hervor-gehoben zu werden; denn für sie ist es gerade in der augenblicklichen Zeit ein beruhigendes Gefühl, daß ihre Jungen und Mädchen trotz der Belastung durch den Krieg in keiner Weise dem Beruf ent-fremdet, sondern mit Hilfe dieses Wettbewerbes an die natürlichen Pflichten ihres jungen Lebens herangeführt werden.

In diesen Tagen trat nun die Wettkampfleitung unter dem Vorsitz des Kreisobmannes der DAF, Pg. Burkhardt und in Anwesenheit des Bannführers Pg. Hepling und der Bannmädchelführerin Pgn. Lydia Berner zusammen, um alle Einzelheiten für den Wettbewerb festzulegen. Derselbe beginnt am 29. Januar, am 31. Januar ist er für die Mädchen, und zwar wird er an ver-schiedenen Orten des Kreises: in Calw, Nagold, Altensteig und an Orten des Teilkreises Neuenbürg durchgeführt. Es soll noch darauf hingewiesen werden, daß die Teilnehmer bzw. Teilnehmerinnen nicht nur ihre theoretischen Fähigkeiten, sondern auch ihr Wissen über weltanschauliche Fragen unter Beweis zu stellen haben.

**Walzgrafenweiler.** (Gute Kameradschaft mit den Gastfrauen.) Um persönliche Fühlung mit den in Walzgrafenweiler untergebrachten Gastfrauen zu bekommen, hatte die NS-Frauen-schaft — Deutsches Frauenwerk die Frauen in den Rat-hausaal eingeladen. Die Ortsfrauenschaftsleiterin sprach in herz-lichen Worten von Frau zu Frau darüber, daß man sich nach einer gewissen Zeit nicht mehr als Gast fühlen dürfe, sondern dann das Gefühl haben müsse, zu der Familie zu gehören, eben „dahel-m“ zu sein. Die NS-Frauen-schaft wolle helfen, den Frauen aus anderen Gauen einen Platz in ihren Reihen einzuräumen, sogar einen Ehrenplatz. Denn diese Frauen sind es ja, die in allen den Schreckensnächten für uns alle haben still halten müssen. Deshalb will die NS-Frauen-schaft den Kameradinnen danken und ihnen beistehen, wo es nötig ist. Die schwäbische Bauersfrau meint es gut, wenn sie es auch nicht so zeigen kann. Wenn wir Frauen Vertrauen zu einander haben und uns aussprechen, kann es nie Schwierigkeiten geben. Die NS-Frauen-schaft ist immer bereit, bei der Lösung aller Fragen mitzuhelfen. Die Ortsfrauenschafts-leiterin rief die Kameradinnen aus anderen Gauen auf, an den Heimabenden der NS-Frauen-schaft teilzunehmen und an den Nachmittagen mitzuhelfen, für unsere Soldaten Wäsche und Strümpfe auszubessern. Auch Hauschuhe und Kinder-sachen können die Frauen für sich anfertigen. Die Ortsfrauenschaftsleiterin stellte den Kameradinnen unsere Blochfrauenschaftsleiterinnen vor, damit sie ihre Anliegen mit diesen jeweils besprechen können und damit sie in nächster Zeit jemanden wissen, der im Notfall gleich zur Stelle ist. Zufrieden gingen unsere Gäste heim, nachdem sie das Versprechen abgegeben hatten, in der Mitte der Walzgrafenweiler Frauen mitzuwirken.

**Ohlingen.** (Von der Frauenklinik.) In bemerkenswert schneller Folge ist dieser Tage die tausendste Geburt in der hiesigen Frauenklinik Ohlingen seit ihrer Inbetriebnahme Ende Juli 1942 erfolgt. An diesem freudigen Ereignis nahm die ganze Anstalt teil. Der Chefarzt überbrachte der Wöchnerin mit besonderen Glückwünschen einen schönen Blumenkord. Auch Ober-bürgermeister Dr. Klaidler und seine Gattin sprachen persönliche Glückwünsche aus.

**Heilbronn.** (Kraufführung.) Im Heilbronner Stadt-theater fand am Dienstagabend die Kraufführung von Werner Bernhards Lustspiel „Das Testament“ statt. Das Werk mit seinem sehr stark schwankhaften und einem leichten fetter-minnischen Einschlag zeugt von dem guten Können des Theater-schaffers Bernhardt. Der zweite und dritte Akt charakterisiert das Stück klarer als Schwanz wie als Lustspiel. Starker Beifall bei den Aufführungen und am Ende des Abends dokumentierten den herzlichen Dank des Hauses.

# Nach dem Terrorangriff . . .

Vom Begriff und Ertrag des Kriegssachschadens / Von Oberlandesgerichtsrat Dr. M. Schäfer

Kriegsschäden werden heute nach der Kriegssachschadensver-ordnung vom 30. November 1940 ersetzt. Der Zeitpunkt der Entschädigung richtet sich nach den volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten und Möglichkeiten. Die Vorschriften der Kriegs-sachschadens-VO. sollen großzügig durchgeführt werden, wie durch Runderlaß vom 13. Dezember 1940 ausdrücklich bekann-tgegeben ist. Entschädigt werden nur unmittelbar verursachte Schäden, wenn sie also auf der unmittelbaren Kriegseinwirkung beruhen oder ihre unvermeidliche Folge sind. Daher wurde z. B. abgelehnt, den Schaden zu ersetzen, den ein auf der Land-strasse liegender Kaskoplatter an dem Reifen eines Kraftwagens verursacht hatte, denn hier konnte höchstens eine mittelbare Verursachung in Frage kommen. „Unvermeidliche Folge“ eines Kriegereignisses ist ein Schaden, wenn das Ereignis zur Herbeiführung des Schadens getrieben und eine Abwendung des Schadens nach der allgemeinen Lage der Verhältnisse nicht zu erwarten war. Als Beispiel mag der Fall gelten, daß Witterungs-einflüsse Schäden hervorriefen, als ein Artillerieregiment das Hausdach zerstört hatte. Nachteile, die auf die allgemeine Kriegsgefahr zurückzuführen sind, wie z. B. Verdankelungs-schäden, werden nicht ersetzt. Voraussetzung ist ferner, daß der Sachschaden in dem vom Gegner besetzten, unmittelbar an-gegriffenen oder unmittelbar bedrohten Gebiet während des Angriffs oder der Bedrohung sowie unmittelbar nach einem Angriff entstanden ist. Die bloße Luftgefährdung, also wenn ein Gebiet ohne Abwurf überfliegen wird, reicht nicht aus. Der Diebstahl, der während des Alarms oder unmittelbar hinter-her ausgeführt wurde, gehört nicht hierher.

Anspruchsberechtigt ist der Geschädigte, also der wirtschaftliche Eigentümer wie z. B. bei Verletzung unter Eigentums-vorbehalt der Käufer. Bei Vermietung, Verpachtung, Nieß-brauch ist der Eigentümer der Geschädigte, da er die Gefahr des Sachuntergangs trägt. In Betracht kommen auch Dritte, denen gewisse Rechte an der kriegsbeschädigten Sache zustehen, wie z. B. die Hypothekendarleiher.

**Heilbronn.** (1100 Mark veruntrent.) Die ledige Ger-trud L. aus Heilbronn, die seit dem Jahre 1939 bei einer öffent-lichen Körperkassette angestellt war und hauptsächlich die Kassen-geschäfte zu erledigen hatte, ließ sich von November 1941 bis Oktober 1942 Unterschlagungen zuschulden kommen. In elf Fällen entnahm sie Gelder in Höhe von 100 RM. Im ganzen verunt-reute sie 1100 RM. Die Angeklagte war geschädigt; das unter-schlagene Geld wurde von ihr ersetzt. Wegen Untreue und Unter-schlagung wurde sie zu zwei Monaten Gefängnis und 100 RM. Geldstrafe verurteilt.

**Tischardt, Kr. Röttlingen.** (Spiel mit dem Gewehr.) In Abwesenheit ihrer Mutter machten sich zwei Jungen im Alter von 10 und 12 Jahren an einer Zimmerfalle zu schaffen. Wäh-lich ging ein Schuß los und einem der Jungen durch die Hand. Er wurde in die Tübinger Klinik überbracht, wo ihm ein Finger abgenommen werden mußte.

**Zimmern, Kr. Rottweil.** (Tödlicher Sturz.) Der in des-jährigen Jahren lebende Magnus Wink verunglückte durch einen Sturz in der Scheuer tödlich.

**Spillingen, Kr. Donaueschingen.** (Hand in der Futter-schneidmaschine.) Beim Futter-schneiden brachte ein land-wirtschaftlicher Arbeiter die linke Hand in die Futterschneid-maschine, so daß sie ihm völlig abgetrennt wurde. Der Schwere-verletzte mußte in das Krankenhaus eingeliefert werden.

**Bessen.** (Niesenduche gefällt.) Anweit von Schöps Frauen mußte eine unter Naturhaug lebende Bude gefällt werden, die einen Durchmesser von 1,25 Meter hatte und 28 Meter hoch war.

**Bibersach a. d. N. (12 000 Kilo Heilkräuter gesam-melt.)** Im vergangenen Jahr haben die Schulkinder des Kreises Bibersach 11 539 Kilo Heil- und Tinkturkräuter gesammelt. Gegen-über dem Sammelergebnis des Jahres 1942 beträgt die Stei-gerung bei den getrockneten Heilkräutern 63 v. H., bei frischem Gut sogar 144 v. H.

**Heilbronn.** (Bermittetes Kind aufgefunden.) Die 3½-jährige alte Blinde, die am Montagmorgen ver-mißt wurde, ist noch am Abend des gleichen Tages in Man-gel, einem Borort von Friedrichshafen, wohlbehalten aufgefunden worden.

**Altensteig.** (Vom Spiel in den Tod.) Als sich zwei Jungen auf dem Tisler, der teilweise zerstört ist, mit einem Dreirad vergnügten, kamen sie an eine dünne Eisdecke und trafen ein. Während der eine Junge sich noch retten konnte, kam der andere unter die Eisdecke und ertrank.

**Heilbronn.** (Tot aufgefunden.) Der seit 16. Dezember vorigen Jahres vermißte 65 Jahre alte Pfarrer i. R. Theodor Wolf ist am Sonntag im Refektorium am Schwabenheimer Hof tot aufgefunden worden. Wolf, der sehr kurzfristig war, ist vermut-lich bei einem Spaziergang ins Wasser gefallen und ertrunken.

Das mitwirkende Verschulden des Geschädigten beein-trächtigt die Höhe des Ertrages. Das gleiche gilt, wenn der Ge-schädigte schuldhaft unterlassen hat, den Schaden z. B. durch ungenügende Verbundung abzumildern oder zu mindern.

Die Entschädigung wird in Geld oder durch Ersatzleistung in Natur gewährt. Maßgebend für die Höhe sind die Kosten der Wiederbeschaffung oder der Wiederherstellung. Wenn der Ge-schädigte die Möglichkeit hat, auf andere Weise als nach der Kriegssachschadens-VO. einen Ersatz zu erhalten, so sind damit keine Ansprüche abgegolten. Bei Plünderangriffen werden auch die Ausfälle an Einnahmen oder die Mehraufwendungen er-zeugt, die ein Volksgenosse infolge eines solchen Angriffs erleidet, soweit dies zur Verminderung unbilliger Härten nötig ist. Werte, welche nur auf einer rein persönlichen Beziehung des Geschädigten zur Sache beruhen, sind bei der Schadensbewertung nicht zu berücksichtigen. Bei verlorenen Silber-sachen von künstlerischem oder historischem Wert, wenn sonstige Anhaltspunkte fehlen, der Preis zugrunde gelegt, der beim Ver-kauf im Zeitpunkt der Entschädigung voraussichtlich erzielt worden wäre. Eine Sache ist nur durch Anschaffung einer völlig gleichen oder möglichst gleichartigen Sache „wiederbeschafft“.

Der Sachschaden an einer Sache kann sich auf Dritte aus-wirken. Wenn eine leichtere Beschädigung eine Wohnung zeit-weise unbenutzbar macht, so bleibt der Mietvertrag zwar be-stehen, aber unter Fortfall der Mietzahlung für die Zeit der Unbenutzbarkeit. Tritt ein Ersatzbau an die Stelle des zer-störten Hauses, so hat der Mieter, der nicht kündigen will, An-spruch auf eine Wohnung in dem Neubau. Der ungekündigte Mietvertrag bleibt dann in Kraft. Falls der Neubau bis nach dem Kriege zurückgestellt wird, ist nach Treu und Glauben abzu-wägen, ob die Interessen des Mieters, der an dem Vertrage festhalten will, oder des Vermieters, der einer solchen Zu-mutung widerspricht, den Vorzug verdienen.

## Kürtenberger erzieht Kitterkreuz

Der Führer verlieh das Kitterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Lothar Neuhöffer, Kommandeur eines Pflücker-bataillons.

Major Lothar Neuhöffer, am 27. März 1917 als Sohn des Bürgermeisters Max N. in Schwai g e r n bei Heilbronn (Gau Württemberg-Hohenjoller) geboren, hat mit seinem, der im Wehrmachtbericht genannten 292. Infanteriebataillon angehörenden Pflückerbataillon im mittleren Frontabschnitt durch solchen selbständigen Gegenstoß einen feindlichen Einbruch nach vor dem von der Division angelegten Gegenangriff beseitigt. — Major Neuhöffer trat nach Ablegung der Reifeprüfung am Realgym-nasium in Stuttgart 1935 in das Infanterieregiment Heilbronn ein und wurde 1937 zum Leutnant befördert. 1943 wurde er als Major zum Kommandeur seines jetzigen Pflückerbataills ernannt.

## Aus dem Gerichtssaal

Die erlogene Traueranzeige

**Stuttgart.** Seitliche Wege ging die Phantasie der 29 Jahre alten Beria W. aus Stuttgart-Bad Cannstatt, die auf einem offenbar auf hysterischer Grundlage beruhenden Geltungsbedürfnis beruhte. Eines Tages ließ sie eine von ihr verfaßte Be-lobungsanzeige an ihrer Arbeitsstätte hängen, in der sie als Braut eines im Felde stehenden Oberleutnants angegeben war. Ihr angeblicher Verlobter Willi Z war aber ein verheirateter Mann aus ihrem Bekanntenkreis, dessen Name sie mißbrauchte, um sich vor ihren Arbeitskollegen zu tun. Einige Zeit später knüpfte sie mit einem Obergezelten Beziehungen an, der im Herbst 1942 an der Ostfront gefallen ist. Darauf ließ sie, wiederum aus übersteigendem Geltungsbedürfnis, eine Trauer-anzeige in der Zeitung erscheinen, in der sie den Heldentod ihres Verlobten Willi Z, den sie vom Oberleutnant zum Staffelfeldwebel und Kitterkreuzträger beförderte, als dessen „leidig-prüfte“ Braut bekanntgab. Ihre Bemühungen, aus diesem Anlaß eine Gehalts-erhöhung zu „Repräsentationszwecken“ zu erhalten, schlugen fehl, trotz zweier Urkundenfälschungen, die sie zu diesem Zweck beging. Das mit der Angelegenheit befaßte Sondergericht verurteilte die Schwablerin wegen Urkundenfälschung und verfaßten Betrugs zu einem Jahr Gefängnis.

## Gestorben

**Kattfelden:** Andreas Ungert, 21 J.; Mindersbach: Ethel W. 19 J.; Nagold: Christian Kempf, 73 J.; Ern-stmühl: Ernst Kern, 21 J.; Freudenstadt: Ernestine Fin-berner Witwe, geb. Günther; Oberalben: Werner; Wolfgang Wegler, 27 J.; Schöps: Dorothea Schöps, 52 J.; Wil-tel: Oskar Dorn, geb. Jakob Günther, 74 J.

Verantwortlich für den hiesigen Inhalt: Dieter Dack in Altensteig. Vertreter: Conrad Dack, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Dack, Altensteig, 3. St. Verlagspreis 3 Pf.

Hente von 5 Uhr ab auf der Freibank ein kleineres Quantum **Ralbfleisch** gegen 1/2 Mark das Pfund zu 70 Pf.

**Freunde! PERIANER!** Habt ihr Euch mal überlegt, was die Post heute leisten muß? Bestimmt nicht, wenn wir nicht täglich unser Perianer-Briefe aus Nord, Süd, Ost und West erhalten. Habt trotzdem Dank für eure Treue! Aber denkt daran: Heute wird jede Kraft für den Sieg gebraucht — auch bei der Post, die eure Briefe weiterleitet! Es freut uns, daß PERI nicht vergessen ist, auch wenn man vorhergehend darauf verzichten muß. Nach dem Siege gibt es wieder alles — auch **PERI** Dr. Barthens 18-KORTHAUS-FRANKFURT A-M

Ihre Vermählung geben bekannt **Fritz Bürger** altz. **Charlotte Bürger** geb. Worb. Altensteig Kehl a. Rh. 27. Januar 1944

Der Reichsminister für Rüt-tung und Kriegsproduktion Chef des Transportwesens, Berlin NW 40, Alsenstr. 4 Telefon 11 65 81 sucht: **Kraftfahrer, Kraftheran-lerntinge, Afs-Reiner- u. Handwerker, kfm. Personal Köche, Schuster, Schneider, Stenotypistinnen, Kontor-ristinnen.** Eintrag willig, handelt nach Wunsch.

**Lesekästchen** empfiehlt die Buchhandlung Kauf, Altensteig

Renwetter, d. n. 27. Januar 1944. Unschöner Schicksal: uns die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel **Obergezelter Martin Ungemach** im Alter von 30 Jahren bei den schweren Kämpfen im Osten am 22. November 1943 für seine geliebte Heimat den Heldentod fand. In diesem Erb: Die Mutter: Elisabeth Ungemach, Dr. Br-uder: Friedrich Ungemach, 3. St. im Osten mit Frau und Kin-dern Ernst und Friedrich, Die Schwester: Marie Fischer, geb. Ungemach mit Gatten 3. St. im Felde und Kind Elisabeth. Trauerfeier am Sonntag, den 30. Januar 1944, 13.30 Uhr.

**Dr. Rippmann, Ebhausen** vom 27. 1. bis 4. 2. 1944 **keine Sprechstunde**

**Standort Bernack** D.M.-Gruppe 3401. Heute 19.30 Uhr Heim-abend im Schulhaus. Schreib-zug mitbringen.

**Fremdenblöcke** für Gaststätten sind zu haben in der **Buchhandlung Kauf, Altensteig** Papierhandlung und Bürobedarf

Todes-Anzeige. **Espelberg, den 25. Januar 1944.** Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Schwester **Friedrike Seeger** Witwe Dienstagsabend um 1/9 Uhr im Alter von nahezu 78 Jahren durch einen raschen Tod uns entlassen wurde. Die Trauernden Hinterbliebenen: Familie Wilhelm Dietzke mit Kinder Familie Otto Seeger 3. St. im hohen Norden mit Kinder. Die Beerdigung findet am Freitag um 13.30 Uhr statt.

Todes-Anzeige. **Simmersfeld, den 27. Januar 1944.** Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Nichte und Tante **Marie Günthner** nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen. Die trauernden Hinterbliebenen: Familie Gottlob Theurer die Brüder: Jakob Günthner mit Familie Philipp Günthner mit Familie Georg Günthner mit Familie. Beerdigung Freitag, den 28. Januar, 13 Uhr.